



Mehrsprachigkeit in Ostmitteleuropa (1400–1700). Kommunikative Praktiken und Verfahren in gemischtsprachigen Städten und Verbänden, hrsg. v. Hans-Jürgen Bömelburg, Norbert Kersken (Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 37), Verlag Herder-Institut, Marburg 2020, ss. VI + 245, ISBN 978-3-87969-435-8.

Zweifelsohne haben räumliche Ein- und Ausschluss-Mechanismen seit Ausbruch und Verbreitung des Covid-19-Virus Anfang 2020 einen ungeahnten Schub an Aktualität, ja Brisanz erfahren; dennoch sei aber daran erinnert, dass dem etwa 2015 bereits lebhaft diskutierte Flüchtlings- und Migrationsproblematik vorausgegangen waren. Die aktuelle virologische Situation schafft somit nicht nur neue Realitäten, sondern bietet der – gerade in Ostmitteleuropa – schon länger feststellbaren Renaissance politischer Orientierungen am Nationalstaat und seiner Abgrenzung weitere affirmative Argumente an. Umso wichtiger ist es für gesellschaftspolitische Diskussionen, der Realität anhand historischer Erkenntnisse – freilich unter Verzicht auf Emotion und vor allem Verklärung – Alternativen aufzuzeigen.

Untrennbar mit dieser Diskussion verbunden ist die Frage verbindender bzw. trennender Funktionen, Wirkungen und Bedeutungszuschreibungen von und zu Sprachen. In diesem Sinne fokussiert der vorliegende Band, der auf eine im November 2012 in Marburg abgehaltene Konferenz zurückgeht, Praktiken und Verfahren mehrsprachiger Kommunikation. Er bietet eine Reihe von Untersuchungen an, die zwischen den motivischen Pfeilern von Mehrsprachigkeit einerseits und Sprachbewusstsein andererseits verortet sind. Die vierzehn Beiträge (inklusive der Einleitung) stammen von mehrheitlich an polnischen, aber auch an deutschen Institutionen, sowie an einer tschechischen (Brünn/Brno) und einer ukrainischen (Lemberg/Lviv) Institution affilierten Wissenschaftler*innen. Breit gefächert sind dabei insbesondere die berücksichtigten polnischen (Danzig/Gdańsk, Krakau/Kraków, Posen/Poznań, Thorn/Toruń, Warschau/Warszawa) akademischen Perspektiven; auch die deutschen (Gießen, Leipzig, Marburg) vertretenen Forschungsstätten bilden das institutionelle Interesse an der Geschichte Ostmitteleuropas plausibel ab.

Grundlegend für die Konzeptionalisierung frühneuzeitlichen Sprachgebrauchs in der untersuchten Region, die dem Band zugrunde liegt, ist weniger eine Zuordnung von Ethnien etwa zu Funktionen oder zu Lebensbereichen; zentral ist vielmehr die Frage nach dem situativen Gebrauch von Sprachen, den daraus abgeleiteten Techniken zum Spracherwerb und der wiederum dafür grundlegenden Frage nach dem Grad der Grammatikalisierung der jeweiligen Sprachen. Auf dieser Grundlage wird Sprache somit in erster Linie als Praxis gesehen, wodurch die Überwindung oder zumindest Ausblendung nationaler und somit nachträglich vorgenommener Abgrenzungen, Kontinuitätskonstruktionen und Auslassungen über multilaterale, am Detail gearbeitete Perspektiven gelingt. Darüber hinaus machen die behandelten Themenschwerpunkte das Potenzial des historischen Raumkonzeptes Ostmitteleuropa und insbesondere seiner Städte als Überlappungs- und Schmelzraum überregionaler Begegnung

eindringlich klar. Dies betrifft nicht nur slawische, deutsche und jüdische, sondern auch griechische und orientalische (armenische und turksprachige) Bevölkerungsgruppen, zumal ein Großteil davon im Untersuchungszeitraum bereits über kodifizierte Schriftsprachen verfügte.

Die bearbeiteten Themen decken zum einen sprachliche Funktionen breit ab (Historiographie, institutionelle und administrative Praxis, Bildung und Spracherwerb) und reflektieren zum anderen schlüssig die beitragenden Disziplinen (Geschichte, Sprachwissenschaft, Kulturwissenschaften). Nach einer Heranführung an das Forschungsfeld der Mehrsprachigkeit in Ostmitteleuropa mit Berücksichtigung des aktuellen Forschungsstandes (Hans-Jürgen Bömelburg und Thomas Daiber) folgen Fallstudien, deren Anordnung einleitend als „chronologisch-systematisch“ (S. 21) argumentiert wird. Zunächst wird die spätmittelalterliche böhmischen Historiographie auf die Behandlung von Sprachbegegnungen befragt (Vlastimil Brom). Ein zweiter, großer Block widmet sich Sprachen in Städten. Zunächst steht Krakau im Fokus, konkret deutschsprachige und lateinische Einträge im hiesigen Schöppenebuch zu Beginn des 14. Jahrhunderts (Martin-M. Langer), sowie Mehrsprachigkeit im Stadtrat während des späten 15. und des 16. Jahrhunderts (Zdzisław Noga). Dem folgen Auseinandersetzungen mit Lemberg, einmal in einem Längsschnitt für das 14. bis 18. Jahrhundert (Myron Kapral) und einmal zur Frage nach der hiesigen Notwendigkeit von Dolmetsch-Tätigkeiten im Spätmittelalter (Andrzej Janeczek). Ein dritter Teil beschäftigt sich mit weiteren Räumen unterschiedlicher Auffassung und vor allem Ausdehnung, nämlich dem Großfürstentum Litauen (Stefan Rohdewald) und dem Wasahof (Hans-Jürgen Bömelburg). Ein viertes, ebenfalls umfangreiches Segment behandelt dann das Erlernen von Fremdsprachen in der Praxis. Beiträge zur Anwendung von Sprachlehrbüchern in Danzig (Edmund Kizik), zur Grand Tour des Jan Ługowski (Camilla Badstübner-Kizik) und zu Empfehlungen für den Spracherwerb in polnischen Texten (Dorota Żołądź-Strzelczyk) setzen dabei durchwegs einen Schwerpunkt im 17. Jahrhundert; die höheren Bildungsinstitutionen in Posen hingegen werden für das 16.–18. Jahrhundert und somit längerfristig erfasst (Michał Nowicki). Ein fünfter und letzter Teil widmet sich dann den aus Sprachkontakten entstandenen kulturellen Praktiken und Reflexionen von Mehrsprachigkeit bei dem Danziger Kaufmannsgehilfen Martin Gruneweg (Bogusław Dybaś) und – gewissermaßen in einem zyklischen Schluss zur Historiographie – den Sprachreflexionen anhand von Selbsterkennen und Erwachsenwerden im kirchenhistorischen Werk des preußischen Historikers Christoph Hartknoch (Anna Mikołajewska).

Sämtliche Beiträge beruhen sowohl auf einschlägig aktuellem, internationalem Forschungsstand zwischen historischer und philologischer Expertise als auch auf solider, funktional den Themenstellungen entsprechender und breiter Quellenbasis. Alleine unter dem Gesichtspunkt der Zusammenführung von Verstreutem verdient der Band daher Respekt, denn in der überwiegenden Mehrheit der Beiträge wird unveröffentlichtes oder rares Material ausgewertet. Entsprechende Bestände stammen aus der Staatsbibliothek in Berlin, dem Ossolineum in Breslau/poln. Wrocław, dem staatlichen Archiv und der Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Danzig, der Handschriftenabteilung und der Abteilung Alter Drucke der Jagiellonen-Universität, dem Nationalarchiv und dem Stadtarchiv in Krakau, dem Zentralen Staatlichen

Historischen Archiv der Ukraine in Lemberg, dem Staatlichen Historischen Archiv der Republik Belarus in Minsk, dem Hauptarchiv Alter Akten in Warschau, der Handschriftenabteilung der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien sowie aus dem so lokalen, in seinen Beständen dann aber so weitläufig relevanten Archiv Wissen an der Sieg, in dem das Familienarchiv Dönhoff untergebracht ist. Ausdrücklich positiv hervorzuheben ist die für einen derartigen Sammelband nicht selbstverständliche, ja außergewöhnliche Ausstattung mit jeweils einem Orts- und einem Personenregister.

Der vorliegende Band gibt somit keinerlei Ursache zur Kritik, sei aber als Anlass für die Artikulation von Wünschen operationalisiert. Diese wiederum lassen sich dahin zusammenfassen, dass das Konzept Ostmitteleuropa über das in solchen Fällen übliche Maß hinaus fragmentarisch, ja eigentlich auf den polnisch-litauischen Länderverband beschränkt bleibt. Die graeco-slawische Kontaktzone Bulgarien und die turko-slawische Kontaktzone Krim werden zwar einleitend im Sinne eines extensiv aufgefassten Ostmitteleuropa-Begriffes aufgerufen (S. 12), bleiben aber in den Beiträgen bestenfalls punktuell behandelt. Schwerer wirkt, dass die dem herkömmlichen Ostmitteleuropa-Konzept zugeordneten Länder der ungarischen Krone zum Thema unberücksichtigt bleiben, obwohl Räume wie das heutige Kroatien und die heutige Slowakei paradigmatisch für Mehrsprachigkeit und insbesondere für mehrsprachige Städte sind. Die böhmische Ländergruppe wird ja zumindest in einem Beitrag behandelt. Abschließend sei der Wunsch zum Programm gemacht: Gerade wegen der sich daraus ergebenden weiterführenden Fragen und Interessen ist der vorliegende Band nämlich nicht nur geeignet, sondern geradezu prädestiniert, weitere Forschungsarbeit anzuregen.

Christoph Augustynowicz*



<https://orcid.org/0000-0001-5926-6207>

TNT

BIBLIOGRAPHIE

Bömelburg, Hans-Jürgen and Norbert Kersken, eds. *Mehrsprachigkeit in Ostmitteleuropa (1400–1700). Kommunikative Praktiken und Verfahren in gemischtsprachigen Städten und Verbänden*. Marburg: Verlag Herder-Institut, 2020.

* Institut für Osteuropäische Geschichte, Universität Wien

 christoph.augustynowicz@univie.ac.at